nr. 3 – mai 2016

ecke turmstraße

Seite 3: 21. Mai – Tag der Städtebauförderung Seite 5/6/7: Berlins dritte Gründerzeit
Seite 9: Zukunftswerkstatt zur Turmstraße 75 Seite 10: Ortstermin – Flucht und Identität

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort genau befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecketurm@gmx.net. Einsendeschluss ist Montag, der 30. Mai. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir das Buch »Der ganz normale Wahnsinn in der Nachtschicht – Berlin-Street-Taxi« des Moabiter Autors Aro Kuhrt, der Erlebnisse aus 15 Jahren seiner Taxifahrer-Tätigkeit schildert. Unsere letzte Rätselecke zeigte die Ansicht des Gerichtsgebäudes in der Wilsnacker Straße. Gewonnen hat Pasquale Kress. Herzlichen Glückwunsch! Das Buch wird Ihnen per Post zugesandt.

Ein Stadtteilladen für das Gebiet

Im AZ- und Sanierungsgebiet Turmstraße gibt es seit dem 1. Mai nun auch einen zentralen Stadtteilladen. Er befindet sich in der Krefelder Straße 1A (Ecke Alt-Moabit), die neu hergerichteten Räume wurden im Auftrag des Bezirks durch den Gebietsbeauftragten, das Büro KoSP, angemietet. Künftig wird er als zentraler Anlaufpunkt im Sanierungsgebiet und als Veranstaltungsort dienen, mit 130 qm bietet er Platz für viele Nutzungen. Hier wird die Stadtteilvertretung Turmstraße über einen eigenen Raum verfügen, werden das Büro KoSP und das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße (die raumplaner) öffentliche Sprechstunden abhalten. Ein großer, barrierefrei zugänglicher Raum im Erdgeschoss bietet ausreichend Platz für die monatlich stattfindenden öffentlichen Plena der Stadtteilvertretung, aber auch beispielsweise für Informationsveranstaltungen zum Gebiet oder Initiativen wie der »Runde Tisch Gentrifizierung«, der monatlich öffentlich tagt. Wenn, wie geplant, Teile Moabits als Milieuschutzgebiet ausgewiesen werden, kann hier auch die öffentliche Mieterberatung stattfinden.
Generell steht der Erdgeschossraum für weitere kiezbezogene Aktivitäten zur Verfügung. Ansprechpartner für Anfragen ist das KoSP (Kontakt siehe Rückseite), auf der Website zum Gebiet (www.turmstrasse.de) wird auch ein elektronischer Kalender eingerichtet, auf dem die Termin-Buchungen und Belegungen einsehbar sind.
Am Freitag, dem 20. Mai, wird im neuen Stadtteilladen die erste öffentliche Veranstaltung stattfinden: Am Vorabend des bundesweiten »Tages der Städtebauförderung« zeigt die Initiative »Kino für Moabit« Walter Ruttmanns Filmklassiker »Berlin. Die Sinfonie der Großstadt« von 1927.
Beginn ist um 19 Uhr, der Eintritt ist frei. *us*

Stadtteilladen, Krefelder Straße 1A, 10555 Berlin-Moabit
Öffentliche Sprechstunde KoSP:
Di 9.30–12 Uhr, Do 14–18 Uhr
Sprechstunde Geschäftsstraßenmanagement:
Di 16–19 Uhr, Fr 8–10 Uhr

Termine

Plenum der Stadtteilvertretung
Das nächste öffentliche Plenum der Stadtteilvertretung Turmstraße findet am Montag, 23. Mai, von 19 bis 22 Uhr statt. Ort: Rathaus Tiergarten, Balkonsaal.
Mehr Informationen zu den Aktivitäten und Terminen der Stadtteilvertretung und ihrer Arbeitsgruppen findet man im Internet unter www.stv-turmstrasse.de

Runder Tisch Gentrifizierung
Jeden 2. Dienstag im Monat, 19–21 Uhr, Treffpunkt bis auf weiteres in der Kontaktstelle PflegeEngagement, Lübecker Straße 19. Alle interessierten Mieter sind herzlich eingeladen!
Nächster Runder Tisch: 10. Mai.
Mehr unter www.wem-gehort-moabit.de. Dort finden sich auch die Protokolle der bisherigen Runden Tische.

Stadtteilplenum QM Moabit-West
Das Plenum, organisiert vom Moabiter Ratschlag e.V. und dem Quartiersmanagement Moabit West, tagt jeden dritten Dienstag im Monat im Stadtschloss Moabit – Nachbarschaftstreff, Rostocker Straße 32b. Mehr unter Telefon 39 90 71 95 oder www.moabitwest.de

Regelmäßige Beratungsangebote im Stadtschloss Moabit
– Sozialberatung, Mi, 13–15 und 16–18 Uhr
– Patientenverfügung Plus: Do, 16–18 Uhr, Anmeldung unter Telefon 0158-14 38 60 13

Ecke Turmstraße
Die nächste »Ecke Turmstraße« erscheint Anfang Juni. Redaktionsschluss ist Freitag, der 27. Mai. Sämtliche Ausgaben sind abrufbar unter: www.turmstrasse.de/oeffentlichkeitsarbeit/stadtteilzeitung.html

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Eröffnungsfest im Kleinen Tiergarten Ost

Bundesweiter Tag der Städtebauförderung am 21. Mai

Am 21. Mai wird bundesweit der »Tag der Städtebauförderung« mit zahlreichen Veranstaltungen begangen. Aus diesem Anlass wird an diesem Tag auch der neu gestaltete Kleine Tiergarten Ost mit einem Bürgerfest eröffnet.
Ohne Städtebaufördermittel ginge in vielen Kommunen, auch in den Berliner Bezirken, angesichts der knappen Etats eigentlich nur das Notwendigste: gesetzliche Pflichtaufgaben wie Wohngeld oder die Erhaltung kommunalen Schulbetriebs. Hätten Bund, Länder und EU nicht diverse Förderprogramme für Städte und Gemeinden aufgelegt (z.B. »Aktive Zentren«, »Soziale Stadt«, »Stadtumbau« oder »Städtebaulicher Denkmalschutz«), blieben viele Investitionen zur Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur nur Träume.
Um öffentlich zu zeigen und Bürger zu informieren, welche konkreten Projekte mit Fördermitteln realisiert werden, findet seit 2015 jährlich bundesweit der »Tag der Städtebauförderung« statt. Der Aktionstag ist eine gemeinsame Initiative von Bund, Ländern, Deutschem Städtetag sowie Deutschem Städte- und Gemeindebund.

Auch im Bezirk Mitte wären ohne solche Fördermittel viele umfangreichere Maßnahmen nicht möglich – so auch die umfassende Neugestaltung des Kleinen Tiergartens, ein Herzstück Moabits, das aber in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr verwahrloste. Mit der Aufnahme des Gebiets rund um die Turmstraße in das Förderprogramm »Aktive Zentren« 2011 war es endlich möglich, dieses große Erneuerungsvorhaben zu finanzieren und zu realisieren. Ziel war es, den Park als innerstädtische Grün- und Erholungsfläche mit vielfältigen Spiel- und Bewegungsangeboten wieder für alle Nutzergruppen einladender zu gestalten. Begleitet wurde das Vorhaben von einem umfangreichen Bürgerbeteiligungsverfahren. Seit 2012 wurde der Park in mehreren Bauabschnitten erneuert, beginnend mit dem westlichen Abschnitt Ottopark. Nun wurde auch der Kleine Tiergarten Ost als siebter und größter Bauabschnitt fertiggestellt. Er war zugleich der anspruchsvollste, weil in dem Gartendenkmal zwischen Stromstraße und Johanniskirche zusätzlich denkmalpflegerische Belange berücksichtigt wurden.

Festprogramm mit »Roller-Olympiade«

Am 21. Mai wird ab 15 Uhr gefeiert: bei Live-Musik, einer großen Luftballonaktion, einer Kinderolympiade für Fünf- bis Zwölfjährige, die vom »Moabiter Ratschlag e.V.« organisiert wird, und einem Internationalen Büfett.
Nach einem musikalischen Auftakt um 15 Uhr eröffnet der Stadtrat für Stadtentwicklung Carsten Spallek den Parkabschnitt. Um 15.30 Uhr wird für Erwachsene eine Führung durch den Park mit Denkmal-Experten und Planern angeboten. Gleichzeitig beginnt für Kinder von 5 bis 12 Jahren die Vorrunde eines Inliner- und Roller-Wettbewerbs auf der wiederhergestellten historischen Rolleracht, eine Stunde später – um 16.30 Uhr – folgt die Endrunde, jeweils in den Altersklassen 7–9 Jahre und 10–12 Jahre. Zwischendurch gibt es Live-Musik mit dem Saxofon-Quartett der Fanny-Hensel-Musikschule und KlezFez, einer Klezmer-Band. Außerdem werden für Kinder viele Spiel- bzw. Olympiade-Stationen angeboten, bei denen sie die neuen Spielgeräte im Park ausprobieren können, diese Parcours werden ebenfalls vom Moabiter Ratschlag betreut. Am Ende des Festes findet die Preisverleihung der Rolleracht-Kinderolympiade statt, mit Preisen, die Gewerbetreibende aus dem Kiez im Namen der TIM (TurmstraßenInitiative Moabit) stiften. Der Verbund von Gewerbetreibenden setzt sich gemeinsam mit dem Geschäftsstraßenmanagement für die Särkung des Moabiter Zentrums ein. Die Beteiligung der Händler war so groß, dass zusätzlich weitere Preise verlost werden.
An einem Stand informieren das Büro KoSP als Gebietsbetreuer und das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße (die raumplaner) über das »Aktive Zentrum Turmstraße« sowie bereits realisierte, aktuelle und geplante Projekte und Fördermaßnahmen im Gebiet und stehen für Fragen zur Verfügung. Auch der »Moabiter Ratschlag e.V.« wird mit einem Informationsstand vertreten sein.
Auch für das leibliche Wohl wird gesorgt: Initiativen wie »Moabit hilft«, die sich schon lange ehrenamtlich um die Flüchtlinge im Gebiet kümmern, organisieren ein »Internationales Büfett«, das natürlich auch gezielt jene Neuangekommenen einlädt, die das LaGeSo gegenüber des Parks aufsuchen – darunter auch viele Familien mit Kindern und Heranwachsenden. Schließlich soll der neugestaltete Kleine Tiergarten allen Nutzergruppen offenstehen.

Dankgottesdienst in der Heilandskirche

In der Heilandskirche (deren Instandsetzung ebenfalls mit öffentlichen Fördermitteln unterstützt werden konnte) findet an diesem Samstag von 11–12 Uhr ein Dankgottesdienst statt, anschließend gibt es für Interessierte die Gelegenheit zu Gesprächen mit Bezirkspolitikern und anderen Akteuren. Das Areal rund um die Heilandskirche samt einem neuen barrierefreien Zugang ist der letzte Bauabschnitt der Gesamtmaßnahme Kleiner Tiergarten, der in diesem Jahr mit öffentlichen Mitteln erneuert wird. Zuvor sollten erst die Fassadenmaßnahmen abgeschlossen werden. Zum letzten Bauabschnitt gehört auch die Terrasse des »Café am Park« an der Stromstraße, die zum Park hin erweitert wird. Hier wird es dann künftig auch eine behindertengerechte Toilette geben, die von allen Parkbesuchern kostenlos genutzt werden kann. *us*

Fest im Kleinen Tiergarten zwischen Stromstraße und Johanniskirche, Sa., 21. Mai, 15–18 Uhr

Illegale Ferienwohnungen online melden

Seit 2014 gilt in Berlin das Zweckentfremdungsverbot. Das Gesetz soll die unkontrollierte Umnutzung des knappen Wohnraums u.a. zu gewerblich genutzten Ferienwohnungen verhindern. Leerstand, Abriss und die Nutzung der kompletten Wohnung als Ferienwohnung sind jetzt nur noch mit Ausnahmegenehmigung möglich. Bei Verstößen gegen das Gesetz drohen Bußgelder von bis zu 100.000 Euro. Für die Kontrolle sowie die Genehmigungsverfahren sind die Bezirke zuständig.
Nach einer Übergangszeit von zwei Jahren endete nun zum 1. Mai auch die Duldungsfrist für bereits existierende, nicht gemeldete Ferienwohnungen. Prompt gab es eine Woche vor dem Stichtag einen regelrechten Ansturm auf Ausnahmegenehmigungen, berichtete Stephan von Dassel, der als Sozialstadtrat in Mitte für die Umsetzung des Gesetzes zuständig ist. Er hatte schon lange mit diesem Effekt gerechnet. Bislang hatten nur wenige Betreiber und Eigentümer von Ferienwohnungen diese auch angemeldet. In Berlin gibt es ca. 24.000 Ferienwohnungen, doch nur ein Viertel ist offiziell angemeldet. Allein in Mitte werden noch ca. 5000 Wohnungen als Ferienwohnungen vermietet – davon schätzungsweise 3500 illegal. Bislang hat der Bezirk über 900 Verfahren eingeleitet.
Um die Bearbeitungskapazitäten in den Bezirksämtern zu verstärken, hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 30 zusätzliche Stellen ausgeschrieben.
Bürger können Verstöße gegen das Ferienwohnungsverbot in der Nachbarschaft jetzt auch online melden. Ein entsprechendes Formular hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung auf ihrer Internetseite eingerichtet, um die Bezirke bei der Kontrolle zu unterstützen.
Das Meldeformular findet man unter der Internetadresse www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/zweckentfremdung_wohnraum
us

Experimentdays 16: Innovativer Wohnungsbau

Von 26. Mai bis 3. Juni finden bereits zum vierzehnten Mal die EXPERIMENTDAYS statt. Die Netzwerkveranstaltung legt in diesem Jahr den Schwerpunkt auf integrative Wohnprojekte. Berlin zieht viele Menschen aus unterschiedlichen Kontexten und Kulturen an. Vor diesem Hintergrund ist es dringend notwendig, Voraussetzungen für kostengünstiges und sozial nachhaltiges Bauen und Wohnen zu schaffen. Der Fokus der EXPERIMENTDAYS 16 liegt auf selbstorganisiertem, gemeinschaftlichem und experimentellem Wohnungsbau mit all seinen Qualitäten. Solche Wohnprojekte können der wachsenden Stadt helfen, die große Nachfrage zu bewältigen und weiterhin eine bedarfsorientierte und nachhaltige Wohnraumversorgung zu gewährleisten.
Bei den EXPERIMENTDAYS haben unterschiedliche Akteure wie Genossenschaften, Baugruppen und –gemeinschaften, Initiativen, Planer, Architekten, Stiftungen etc. die Möglichkeit, innovative Projekte zu präsentieren, miteinander in Erfahrungsaustausch zu treten, sich zu vernetzen und voneinander zu lernen. In Kooperation mit der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, der Netzwerkagentur Generationen-Wohnen und der Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin bieten die EXPERIMENTDAYS auch in diesem Jahr wieder unterschiedliche Veranstaltungen wie die WohnProjekteBörse, Info-Runden, Workshops, Stadttouren sowie Exkursionen an. Insbesondere beim WohnProjekte-Tag am 28. Mai können sich Teilnehmer und Interessenten informieren und austauschen. Koordiniert werden die EXPERIMENTDAYS von »id22: Institut für kreative Nachhaltigkeit«. *us*

EXPERIMENTDAYS 16, 26. Mai–3. Juni,
Ort: Friedrich-Ebert-Stiftung, Hiroshimaweg 17 (Tiergarten), Haus 1, und andere Orte
Programm und weitere Informationen unter www.experimentdays.de

Ausstellung »Kämpfende Hütten«

Vom 19. bis 29. Mai wird im »Zentrum für Kunst und Urbanistik« (ZK/U) die Wanderausstellung »Kämpfende Hütten« gezeigt. Sie thematisiert und schildert urbane Proteste und Mieterbewegungen in Berlin von 1872 bis heute – angefangen von den Blumenstraßenkrawallen 1872 und der Entstehung der Berliner Mieterbewegung über die Mietstreiks 1932/33, die Westberliner Hausbesetzerwelle der 70er und 80er Jahre oder die »stillen Besetzungen« in den 80ern in Ostberlin bis hin zur historischen Chance in Ostberlin nach der Wende. Die Ausstellung vereint praktische Erfahrungen von der Mieterinformation bis zur Hausbesetzung, von rechtlicher Kompetenz bis zur gelebten Utopie. – Angesichts des derzeitigen Berliner Wohnungsmarkts und zunehmender städtischer Verdrängungsprozesse ist die Ausstellung höchst aktuell. *us*

19.–29. Mai, ZK/U, Siemensstraße 27, Moabit
geöffnet Do–So, Eröffnung am 19.5., 19 Uhr
www.zku-berlin.org/de
kaempfendehuetten.blogsport.eu

Ch. Eckelt

Mensch mit Hund

Am 30. April wurde im Fritz-Schloß-Park der »Hundegarten Moabit« feierlich eingeweiht. Hier können von nun an Hundebesitzer ihre Vierbeiner legal ohne Leine laufen lassen.
Die Idee, aufgebracht von der »Mensch und Hund AG«, stieß bei einer Umfrage im Gebiet auf viele Befürworter. Ende 2015 ging aus der AG dann der gemeinnützige Verein »Mensch und Hund Moabit e.V.« hervor, der sich für ein verträgliches, konfliktfreies Zusammenleben von Mensch und Hund im Bezirk engagiert. Ein fester Kern Moabiter Hundehalter befüllt beispielsweise Beutelspender im Kiez oder organisiert Informationsstände.

Mehr Informationen unter: www.facebook.com/HundegartenMoabit
www.moabit-hundeshauptstadt.de

Kommentar

Berliner Baupanik

Es gibt derzeit zwei Ängste, die – rational gesehen – konträr sind und dennoch oft in kurioser Personalunion daherkommen: einerseits die Angst vor Verdrängung angesichts eines überspannten Wohnungsmarkts, der die Mieten hochtreibt. Die Nachfrage übersteigt seit Jahren das Angebot. Andererseits wird zugleich vehemente Abwehr gegen Wohnungsbauvorhaben laut, die doch eigentlich den Wohnungsmarkt entlasten könnten. Und weil man sich gegen Privatinvestoren schlecht wehren kann und Politikbashing im Zweifelsfall immer chic ist, richtet sich der Protest vorzugsweise gegen kommunale Projekte. Interessanterweise findet man die Personalunion beider Ängste und den heftigen Protest meist in der deutschen Mittelschicht und oft bei jenen, die selbst vor nicht allzu langer Zeit zugewandert sind. Auch sie haben die Stadt mitverändert: ob als Hausbesetzer oder -besitzer, Mieter, Eigentumswohnungskäufer, Baugrüppler. Einerseits ist man stolz auf das großstädtische Berlin, deshalb ist man ja selbst gekommen. Andererseits soll nun alles möglichst so bleiben, wie man es vorgefunden und sich eingerichtet hat: den Status quo wahren. Echte Großstädte wie Berlin kennen aber keinen Status quo – schon deshalb eben, weil ständig neue Leute ankommen. Und man kann ja schlecht eine neue Mauer bauen.
Dabei hört man in öffentlichen Debatten eher selten jene, die wirklich verzweifelt eine bezahlbare Wohnung suchen – Familien mit Nachwuchs, Geringverdiener, Migranten, auf Sozialhilfe Angewiesene. Man hört auch nicht jene, die sich mit mehreren Personen 70 Quadratmeter teilen müssen (während andere allein 100 qm ihr eigen nennen). Stattdessen dominieren die Stimmen des Mittelstands, der seine Ängste, Bedenken und Einwände formuliert, gern mit ökologischen Argumenten. Da geht es um Stadtbäume, Nistplätze für Spatzen, Kleingärten, Spielplätze oder Kaltluftschneisen. Es klingt, als solle demnächst die ganze Stadt zubetoniert werden. Gewarnt wird vor zu hoher Verdichtung in der Innenstadt, vor Hochhäusern, vor Banlieues, vor Umlandzersiedelung. – Aber Großsiedlungen müssen keine Banlieues sein: Es kommt auf die Belegung an, auf städtebauliche Qualität, Anbindung und Infrastruktur. Hochhäuser (wir reden hier nicht von Wolkenkratzern) sind nicht per se Horte der Verwahrlosung, sondern können Erschließungskosten sparen und den Flächenverbrauch schonen – mehr als zahllose Reihenhaussiedlungen in grünen Randgebieten. Und serielle Bauweise ist nicht automatisch monotoner Plattenbau, sondern erstmal eine Technologie, um kostengünstig und effizient Wohnraum für viele zu schaffen. Nicht jeder Parkplatz ist eine wertvolle Kaltluftschneise, nicht jede Brachfläche ein hoch genutzter Freiraum. Und es gibt noch viele Ressourcen: nicht genutzte Gewerberäume und Gewerbeflächen beispielsweise, oder unerschlossene Flächen am Rand zu Brandenburg. Nicht zu vergessen das enorme Potenzial, das Berlin als traditionell polyzentrale Stadt bietet: Es gibt auch Leben außerhalb des S-Bahnrings. Und es gibt viele ältere Menschen, die gern ihre zu groß gewordene Wohnung für junge Familien freimachen würden, wenn sie denn eine bezahlbare kleinere Wohnung fänden.
Dass Berlin wächst, ist kein neues Phänomen, nur weil die Stadt ein paar Jahrzehnte stagnierte. Berlin erzählt an jeder Ecke von seiner Tradition als Zuwandererstadt und auch davon, wie man damit umgehen kann. Lustig ist es, dass etliche der heutigen Bedenkenträger bevorzugt in Gründerzeitbauten wohnen, die heute beliebt und teuer sind und damals eine Reaktion auf die Bevölkerungsexplosion während der industriellen Revolution waren.
Berlin hat schon viele Krisenzeiten bewältigt. Die letzte ist gerade mal 20 Jahre her, als die Stadt die Folgen der Wiedervereinigung schultern und die Teilung überwinden musste bei gleichzeitiger Deindustrialisierung, grassierender Arbeitslosigkeit, einem immensen Schuldenberg. Kaputtgegangen ist der Laden trotzdem nicht. Auch dank der Gelassenheit und des unaufgeregten Pragmatismus der Berliner. *(Siehe Seite 6/7)* *us*

Bildecke

Ch. Eckelt

Ch. Eckelt

Neubau der Wohnungsbaugenossenschaft Berolina in der Luisenstadt

Die dritte Gründerzeit

»Alle wollen wohnen«: Auf dem letzten Stadtforum ging es um neuen Wohnraum in der wachsenden Stadt

Etwa 500 Interessierte waren gekommen, die kleine Arena des Tempodrom überfüllt – was die Brisanz des Themas nochmals verdeutlichte. »Alle wollen wohnen« war das Motto des jüngsten Stadtforums Anfang April. Stadtentwicklungssenator Andreas Geisel zeigte sich auch hier als Freund klarer Worte – in seinem Einführungsvortrag benannte er prägnant die dringlichsten Probleme, mit denen sich Berlin als rasant wachsende Stadt konfrontiert sieht und für die in der Stadtentwicklung schnell tragfähige Lösungen gefunden werden müssen.

In den letzten fünf Jahren ist Berlin unterm Strich um 220.000 Einwohner gewachsen – so viele, wie beispielsweise in Erfurt leben. Bis 2020 werden nochmals ca. 145.000 hinzukommen, so die Prognose. Berlin steuert also zügig die 4-Millionen-Marke an, binnen 10 Jahren wäre es bis 2020 insgesamt um eine Stadt von der Größenordnung Bochums gewachsen. Es sei dabei wenig hilfreich, so Geisel, den Zuzug zu problematisieren nach dem Motto »Muss das denn sein« – vielmehr entspricht das einer globalen Entwicklung: Weltweit drängen die Menschen in die Ballungszentren. In Berlin sind dies keineswegs nur Flüchtlinge: Die Neuberliner kommen zu großen Teilen aus anderen deutschen Regionen oder dem europäischen Ausland. Dabei stehen weniger die Sozialsysteme unter Druck (die Erwerbstätigenquote steigt stärker als die Einwohnerzahl), wohl aber der Wohnungsmarkt, denn: »Alle wollen wohnen«.

Die Spekulationsblase bremsen

Doch der Markt hält mit dem Wachstum nicht Schritt, die Nachfrage übersteigt das Angebot, die Mieten und Grundstückspreise explodieren. Berlin braucht also schnell neuen und vor allem preiswerten Wohnraum – ca. 100.000 Wohnungen in den nächsten fünf Jahren, prognostiziert die Senatsverwaltung. Im Jahr 2015, so Geisel, wurden für 22.500 Wohnungen Neubaugenehmigungen erteilt, davon wurden bislang 12.500 fertiggestellt. Notwendig wären aber ca. 20.000 realisierte neue Wohnungen pro Jahr, und das mehrere Jahre in Folge. Deshalb sei auch die Wohnungsbauförderung wieder eingeführt worden. Dringend benötigt werden Sozialwohnungen, in diesem und dem nächsten Jahr werden insgesamt 5.500 gefördert, doch das reicht noch nicht, ab 2018 müssten es jährlich 5000 sein, sagte Geisel. Laut Berliner Mieterverein hätten 55% der Berliner Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein. Hinter den Zahlen stehen mehrere Probleme, auch dies führte der Senator aus: Erstens: Es dauert zwei bis drei Jahre, bis ein Bau realisiert ist. Zweitens bedeutet eine Baugenehmigung noch nicht, dass ein Privatinvestor auch wirklich baut: 40% der erteilten Genehmigungen werden nicht umgesetzt, aus spekulativen Gründen. Denn ein Grundstück mit Baugenehmigung verkauft sich noch lukrativer – und von Jahr zu Jahr immer teurer: Die Grundstückspreise stiegen allein 2014 um 30%, 2015 nochmals um satte 50%. Für Grundstückseigentümer verdoppelt sich binnen zwei Jahren also das Vermögen schon, ohne dass sie auch nur eine Hand rühren müssten. »Wir müssen etwas bei der Grunderwerbssteuer tun, um diese Spekulationsblase zu bremsen«, sagte Geisel, »sonst brauchen wir über preiswertes Wohnen gar nicht reden.«

Wo kann gebaut werden?

Doch auf welchen Flächen soll und kann gebaut werden? Die Senatsverwaltung hat stadtweit ein Potenzial von 1300 Standorten für insgesamt 150.000 Wohnungen ermittelt, dazu 10 weitere Standorte für 50.000 Wohnungen. Soweit die Theorie. In der Praxis sind Änderungen des Flächennutzungsplanes notwendig, müssen mehr Bebauungspläne bearbeitet werden, wofür jetzt eine »Task Force« mit 50 zusätzlichen Stellen aufgestellt wird. Angesichts des Engpasses an preisgünstigen Flächen wird auch darüber nachgedacht, mehr Sanierungsgebiete auszuweisen, in denen das Land die Preisentwicklung noch etwas kontrollieren kann. Doch auch Kaufpreisüberprüfungen nutzen nicht viel, wenn die Bodenrichtwerte und Immobilienpreise insgesamt explodieren.
Das macht es auch für Genossenschaften schwer, die gern mehr preiswerten Wohnraum errichten würden, um zur Lageentspannung beizutragen. Doch wo, wenn innerstädtische Grundstücke langsam unerschwinglich werden?
Natürlich rächt sich jetzt die jahrelange Privatisierungspolitik des Senats bei Grundstücken und landeseigenen Wohnungsbeständen seit den 90ern. Viel hängt nun davon ab, wie Berlin künftig seine Grundstückspolitik und dem Umgang mit landeseigenen Flächen gestaltet, auch Gewerbeflächen müssen auf ihre Potenziale geprüft werden.

Sicher ist, dass sozialer Wohnungsbau und preiswerte Wohnungen in Größenordnungen nur durch die öffentliche Hand, sprich: städtische Wohnungsbaugesellschaften oder aber durch Genossenschaften entstehen wird. (Zum Vergleich: In Wien, das vergleichbare Zuwachsraten verzeichnet, leben 60% der Bevölkerung in städtischen Sozialwohnungen. Städtische Bauvorhaben dominieren.)
Die Praxis zeigt aber auch, dass dort, wo das Land Berlin selbst bauen könnte, sich oft Widerstand von Anwohnern formiert. Hier wird Geisel deutlich: Wenn die Nachfrage deutlich das Angebot übersteigt, könne man nicht einerseits die Mietpreisdämmung fordern und andererseits städtischen Neubau in der Innenstadt blockieren. Wenn man Verhältnisse wie in London und Paris vermeiden wolle, wo das Wohnen in der Innenstadt zum Luxus geworden ist und Ärmere an die Peripherie gedrängt werden, und wenn man die Berliner soziale Mischung erhalten will, müsse man jetzt gegensteuern – mit preiswertem Neubau und Nachverdichtungen auch in der Innenstadt.

Sorgsamer Flächenumgang, höher und effizienter bauen

Immerhin stattliche 44% Berlins sind Grün- und Freiflächen – fast die Hälfte der Stadt. Das ist einerseits ein großer Reichtum, auf den andere Großstädte eher staunend blicken. Andererseits gibt es dabei auch (immer noch bedingt durch die frühere Teilung) sehr viel Brachraum, der für Bebauungen in Frage käme. In diesem Zusammenhang verwies Geisel auf das Landschaftsprogramm, dessen Aktualisierung der Senat im April beschlossen hat. Es weist wichtige Grünzüge und Flächen aus, die geschützt bzw. weiterentwickelt und ausgebaut werden.
Damit wollte Geisel wohl auch jenen Kritikern antworten, die gern ökologische Argumente gegen Neubebauungen ins Feld führen. Dabei ist die Grünbilanz der Stadt alles andere als bedenklich – man darf bei der Gelegenheit auch daran erinnern, dass in den letzten Jahren erhebliche (Förder)Mittel in die Erneuerung, Erweiterung bzw. Neuanlage zahlreicher innerstädtischer Grünflächen und Parks geflossen sind.
Um wichtige Grünressourcen weiter schonen zu können, so Geisel, ist – und das ist der nächste wichtige Punkt – ein sorgsamer Umgang mit dem Flächenverbrauch nötig. Das bedeute auch, teilweise dichter und höher zu bauen als bisher. Zum anderen müsse man Vorurteilen gegen den seriellen Wohnungsbau (»Platte 2.0«) begegnen: Dieser sei notwendig, um effektiv und zügig zu bauen – entscheidend seien die Qualität und die städtebauliche Gestaltung. Dabei verwies Geisel auch auf Berliner Siedlungsbauten der 20er Jahre, die heute zum Weltkulturerbe gehören: überzeugende Beispiele, wie man auf eine Gründerzeit mit nachhaltigem und qualitätsvollen sozialen Wohnungsbau reagieren kann. Heute geht es außerdem darum, auch auf veränderte Anforderungen an Infrastruktur und Mobilität, Wohn- und Arbeitsformen und auf die demografische Entwicklung mit immer mehr älteren Bewohnern zu reagieren. Mit anderen Worten: Über die Qualität einer sozialen Wohnsiedlung entscheidet nicht per se die schiere Bewohnerzahl oder die Lage, sondern eine kluge stadtplanerische Gestaltung, vielfältige und flexible Wohnungsschnitte für unterschiedliche Nutzer von Singles über Familien bis zu Senioren, die Mischung von Wohn- und Arbeitsräumen, die infrastrukturelle Ausstattung mit Kitas, Schulen, Einzelhandel, Freiflächen und eine gute Erschließung mit dem ÖPNV.

Die neue Klassenfrage – Dienstleistungsproletariat und Spaltung der Mittelschicht

Berlin, darin waren sich viele Diskussionsteilnehmer einig, erlebt nun eine dritte Gründerzeit, hat aber eben auch schon eine erste und zweite bewältigt. Die gesellschaftliche Herausforderung für Berlin beschrieb der renommierte Soziologe Heinz Bude (der in seinem neuen Buch »Das Gefühl der Welt« die Entstehung und Auswirkungen kollektiver Stimmungen analysiert). In seinem Vortrag attestierte er Berlin eine »Baupanik« – mithin die Beunruhigung angesichts der neuen Zuwanderung.
Der Soziologe sieht für die nächsten 30 Jahre einen neuen »Trend«: Während die Ungleichheit zwischen unterschiedlichen Gesellschaften abnimmt, wächst sie gleichzeitig innerhalb einer Gesellschaft. Bude spricht hier von einer »neuen Klassenfrage«. In den letzten 20 Jahren seien in Deutschland zwei neue Spaltungen zu beobachten. Zum einen entstehe ein neues Proletariat – das der Dienstleister, etwa in der Pflege oder im Transport. Sie arbeiten zwar in »nichtprekären« Jobs (also Vollzeit, unbefristet und sozialversichert) – aber ihr Nettoeinkommen ist niedrig, im Schnitt um die 1000 Euro, und sie haben keine Aufstiegsmöglichkeiten.
Zum anderen spalte sich die bisherige Mittelschicht in eine obere, der es immer besser gehe (Beispiel: das Paar mit gutbezahlten Jobs und mit Kindern, das sich eine 900.000 Euro teure, große Eigentumswohnung in Kreuzberg leisten kann), und eine zunehmend prekäre, verunsicherte »untere« Mittelschicht (Beispiel: der Architekt mit 1000-Euro-Mietwohnung in Kreuzberg) – mithin die erste »Gentrifizierer«-Generation, die sich nun vor Verdrängung fürchtet.
Man könnte hinzufügen, dass sich die Mittelschicht auch in einer weiteren Hinsicht spaltet: in jene mit nennenswerten Erbschaften (meist West) und jene ohne (in der Regel Ost). – Hinzu kommt, dass auch hochgebildeten Haushalten Altersarmut droht.
Bude sieht die Angst auch als Thema für den Städtebau – die Frage sei, wie man mit diesen neuen Spaltungen umgehe. Zugleich aber zeigte er Zuversicht: »Berlin kann diese Probleme lösen, weil es ein politisch-soziales Bewusstsein gibt.« *us*

Mehr dazu im Internet unter
www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtforum
Hier sind auch die Diskussionsbeiträge zum begleitenden Blog nachzulesen. Die Vorträge von Andreas Geisel und Heinz Bude sind als Video abrufbar.
Das nächste Stadtforum findet am 20. Juni statt.

<u>Ein Eintrag aus dem Internet-Diskussionsforum:</u>
»Berlin ist eine wachsende Stadt – das ist auch gut so! Es zeigt, dass Berlin eine Zukunft hat und es auch wieder wirtschaftlich aufwärts geht. Bis auf die Jahrzehnte nach dem Krieg und der Teilung ist Berlin immer gewachsen, sonst wäre Berlin heute noch ein unbedeutendes Dorf. Man muss sich erst wieder an den Zustand des Wachsens gewöhnen. Im Vergleich zu anderen Metropolen in der Welt ist das Wachstum aber bescheiden, trotzdem erzeugt es Konflikte. Wir brauchen neue Wohnungen in der Innenstadt und am Stadtrand- es wird zwangsläufig enger werden! Na und? Halt echte Großstadt! Die Infrastruktur muss mitwachsen. Man wird nicht jede Frei- und Grünfläche erhalten können. Ich bin kein Politiker, aber das Gemaule vieler Ansässiger kann ich nicht nachvollziehen. (…) Leider entstehen zu viele Eigentumswohnungen – dies liegt aber daran, dass die meisten Grundstücke im Privatbesitz sind.«

Ch. Eckelt

Wohnsiedlung Carl-Legien, Prenzlauer Berg, Bruno Taut, 1928–1930

Rad-Vorrangrouten auf Nebenstraßen?

Der BUND Berlin hat andere Vorstellungen als der »Volksentscheid Fahrrad«

Im Mai beginnt die erste Phase des »Volksentscheid Fahrrad«. Rund 20.000 gültige Unterschriften müssen für ihren Erfolg gesammelt werden. Kaum einer zweifelt daran, dass das weit schneller als in der vorgegebenen Frist von sechs Monaten gelingen wird. Denn viele Organisation unterstützen das Anliegen: z.B. der ADFC Berlin, Greenpeace, der Fachverband Fußverkehr FUSS e.V. oder der Fahrgastverband Pro Bahn.

Der Radverkehr in Berlin hat in den letzten Jahren stark zugenommen – vor allem in der Innenstadt. Wer Amsterdam, Kopenhagen oder Stockholm besucht, merkt jedoch deutlich, dass wir hier noch weit von einer fahrradfreundlichen Stadt entfernt sind. Es besteht politischer Handlungsbedarf, der sich jetzt im Volksentscheid manifestiert.
Das sieht auch Tilo Schütz so, der Radverkehrsexperte des Bund Umwelt und Naturschutz (BUND) Berlin. Allerdings hält er den Gesetzesvorschlag des Volksentscheides für wenig hilfreich. »Rein quantitative Vorgaben zu Radschnellwegen oder Fahrradstraßen helfen bei der Durchsetzung vor Ort nicht weiter.« Tilo Schütz ist in vielen »FahrRäten« aktiv, Beratungsgremien, in denen sich Politik, Verwaltung und Fachöffentlichkeit regelmäßig über die aktuelle Radverkehrsprojekte austauschen, er wirkt unter anderem im FahrRat der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt und im FahrRat des Bezirks Mitte mit. »In der Praxis scheitern viele Projekte nicht am mangelnden Wohlwollen der Politik, sondern an den lauten Protesten von Anwohnern, sobald irgendwo ein Parkplatz entfallen soll«, erzählt er. Deshalb befürchtet er, dass ein Volksentscheid nur weiter polarisieren wird. »Es wäre sinnvoller gewesen, ein breites Bündnis des Umweltverbundes, also mit Fußgängern und Fahrgästen gemeinsam, herzustellen. So tritt der Radfahrer wieder als Einzelkämpfer auf.«
Der Volksentscheid fordert unter anderem Radverkehrsanlagen an allen Hauptstraßen, »Grüne Wellen« für Radfahrer sowie den Bau von acht bis zehn kraftfahrzeug- und (möglichst) ampelfreien »Radschnellwegen« von mindestens fünf Kilometern Länge. Tilo Schütz, der für den BUND auch einen Fahrradstadtplan ausarbeitet, kennt jeden Winkel der Stadt aus der Radfahrerperspektive. »Solche Radschnellwege lassen sich vielleicht in den Außenbereichen Berlins anlegen. Aber in der hochverdichteten Innenstadt, wo der meiste Radverkehr herrscht, gibt es kaum Trassen dafür.« Deshalb schlägt er im Einklang mit dem BUND »Berliner Rad-Vorrangrouten« vor, die vor allem über Nebenstraßen verlaufen. Wo es geht, sollen diese zu »Radstraßen« gewidmet werden, in denen KFZ höchstens für den Anliegerverkehr unterwegs sein dürfen. Eine Musterroute führt von Tegel über das künftige Kurt-Schumacher-Quartier, die Beuth-Hochschule, den Nordbahnhof, den Schlossplatz, Kreuzberg und Neukölln bis zur Wissenschaftsstadt Adlershof und hat Abzweige zum künftigen Forschungspark TXL und in die Gropiusstadt. »Diese Route führt also mittenmang durch Gebiete, in denen viele Berliner wohnen, arbeiten oder studieren.«

Ch. Eckelt

Die Reisegeschwindigkeit der Radfahrer soll auf der Vorrangroute erhöht werden, indem man die Wartezeit an Kreuzungen reduziert. Auf bis zu drei Kreuzungen hintereinander dürfe auf Nebenstraßen Rechts vor Links aufgehoben und Vortritt gewährt werden, ohne dass die Straße Vorfahrtsstraße werden muss. Das reicht in der Regel bis zur nächsten Kreuzung mit einer Hauptstraße. »Natürlich macht der Vorrang dann die Radstraße auch für Autofahrer attraktiv, aber nur dann, wenn sie hier nicht ständig Pulks von Radfahrern hinterherfahren müssen«, erklärt Tilo Schütz.
An Kreuzungen mit Hauptstraßen könnten etliche Ampeln durch Kreisverkehre ersetzt werden, anderswo schlägt Tilo Schütz den Bau von breiten Mittelinseln vor, auf denen Radfahrer halten und warten können: »Dann können sie ohne Lichtsignalanlage die beiden Richtungsfahrbahnen der Hauptstraße nacheinander überqueren und müssen nicht warten, bis die gesamte Fahrbahn frei ist.« Auf der rund 17,5 Kilometer langen Kernstrecke zwischen Kurt-Schuhmacher-Damm und Britz käme die Rad-Vorrangroute mit lediglich 16 Ampelanlagen aus, bei elf Kreisverkehren und 5 Mittelinseln. Rund die Hälfte dieser Strecke verläuft über Fahrradstraßen, ein knappes Viertel sogar auf eigenen Radbahnen, wo motorisierter Verkehr generell nicht zulässig ist. Nur gut ein Viertel wäre auf Radstreifen am Fahrbahnrand angesiedelt, z.B., weil man Nebenstraßen mit BVG-Busverkehr nicht in Radstraßen umwidmen kann.

Ähnliche Routen kann sich Tilo Schütz auch andernorts vorstellen: zum Beispiel eine aus Charlottenburg über die Turmstraße, den Sportpark Poststadion, die künftige »Europa-City« und eine bereits geplante neue Brücke über den Kanal bis zum Kreisverkehr unter der Liesenbrücke, wo sie auf die schon ausgearbeitete Nord-Süd-Route träfe. Natürlich würde die konkrete Umsetzung längere Zeit in Anspruch nehmen, vor allem auch, weil die zweistufige Verwaltung in Berlin solche Projekte nicht gerade erleichtert: Für die Nebenstraßen sind die Bezirke zuständig, die Übergänge an den Hauptstraßen jedoch unterstehen der Verkehrslenkung Berlin.
Immerhin hat Senator Andreas Geisel inzwischen die Einrichtung eines landeseigenen Betriebes für den Bau und Betrieb von Radwegen angekündigt – ähnlich der Grün Berlin GmbH, die zahlreiche Parks in Berlin betreut. Die Planung und Einrichtung von Rad-Vorrangrouten wäre doch eine nette Aufgabe für diese neue Institution!

cs

Die Broschüre »mittenmang Radschnellverbindungen und Berliner Rad-Vorrangroute« kann man auf der Website des BUND Berlin herunterladen:
www.bund-berlin.de, Presse, Pressemitteilungen, 12. April 2016

Ein Leuchtturm in der Turmstraße

Auf einer öffentlichen »Zukunftswerkstatt« zum Brüder-Grimm-Haus wurde nach Wünschen und Visionen gefragt

Ca. 50 Pfeile, sagt eine der Veranstalterinnen, habe man im gesamten Haus verkleben müssen, um den Weg zur »Zukunftswerkstatt Turmstraße 75« eindeutig auszuschildern. Ein Pfeil klebt auch im altersschwachen Fahrstuhl, der mühsam rumpelnd die Besucher zur ersten Etage befördert, wo an einem Samstag Mitte April der öffentliche Workshop stattfindet. – Pfeile und Lift verdeutlichen zwei Probleme des Brüder-Grimm-Hauses: Das ehemalige Schulgebäude ist verschachtelt und wenig einladend, und es bedarf dringend einer Erneuerung.

Das Brüder-Grimm-Haus ist ein wichtiges soziokulturelles Zentrum in Moabit: mit der Musikschule »Fanny Hensel«, der Volkshochschule Mitte, der »Galerie Nord«, dem Berlin-Kolleg, dem Verein Lesewelt e.V. und mehreren Beratungsstellen. Doch die labyrinthischen Wege und das Nutzungskonglomerat verweisen auch auf die wechselhafte Hausgeschichte: Das als Schule errichtete Gebäude beherbergte nach dem Krieg 40 Jahre lang die Moabiter Kinder- und Jugendbibliothek – bis die Bezirksfusion 2001, der immer knappere kommunale Etat, Einsparungen an Einrichtungen, Mieten und Räumen zu einem regelrechten Umzugskarussell und zu der jetzigen Nutzungskonzentration in der bezirkseigenen Immobilie führten. Doch ein schlüssiges Gesamtkonzept und eine überzeugende räumliche Strukturierung fehlten bislang. Wie in einem ewigen, eher zufällig generierten Provisorium existieren die Einrichtungen mehr oder weniger nebeneinander her, es gibt keinen gemeinsamen Auftritt nach außen. Besucher kommen gezielt zu bestimmten Angeboten, um das Haus danach gleich wieder zu verlassen – einen Ort, der zum Verweilen einlädt, sucht man hier vergebens.

Die Neugestaltung des Zentrums ist deshalb ein zentrales Vorhaben im »Aktiven Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. Die Konzeptentwicklung ist ein längerer Prozess mit vielen Beteiligten – mit der Gestaltung dieses Prozesses beauftragte das zuständige Amt für Weiterbildung und Kultur des Bezirks die Büros Stattbau und »die baupiloten« (wir berichteten). Bis Ende 2016 sollen ein Nutzungskonzept und räumliche Entwürfe erarbeitet werden. Zudem wurde ein 25-köpfiger Beirat gebildet, der die Arbeit der Büros beratend begleitet und als Multiplikator ins Haus und in das Gebiet fungiert.
Im bisherigen Verfahren haben sich einige wesentliche Punkte herauskristallisiert: Die bisherigen Nutzer des Gebäudes werden bleiben. Räume, die zeitlich nicht ausgelastet sind, sollen für zusätzliche soziokulturelle Nutzungen und Aktivitäten zur Verfügung stehen. Das Haus soll nach innen und außen als Ganzes verstanden werden, nicht nur als Summe vieler Einzelteile. Und es soll sich stärker zum Kiez hin öffnen und einladender werden.

Die »Zukunftswerkstatt« am 16. April war eine öffentliche Veranstaltung für alle Interessierten. An diesem Tag ging es darum, auf der Basis einer erarbeiteten Bedarfsanalyse Visionen für das Haus, Ansprüche und Bedürfnisse zu formulieren. Nicht Grundrisse oder konkrete Raumverteilungen waren das Thema, sondern ein Austausch darüber, was ein Bildungs- und Kulturzentrum ausmacht, was es auch atmosphärisch ausstrahlen soll.

Ch. Eckelt

Die Turmstraße 75 – ein Haus mit viel Potenzial.

Die Teilnehmer konnten in vier thematische Runden mit einem »Visionenspiel«, mit Collagen, Postkarten und kleinen Modellen jenseits festgezurrter Strukturen ihren Erwartungen, Vorstellungen und Ideen eine Form geben.
Wie verhalten sich einzelne Nutzungen und Bereiche zueinander? Welche Bereiche – z.B. Lernorte – brauchen eher Ruhe und Zurückgezogenheit, welche bieten Offenheit für alle und sind spontan nutzbar, wie Leseecken, Veranstaltungsräume, Ausstellungen? Wie kann eine einladende »Willkommenssituation« aussehen, welche Nutzungen könnte beispielsweise ein Entree oder ein Foyer aufnehmen? Welche Atmosphäre sollte es ausstrahlen? Wie kann das Haus zu einer »Adresse«, einer Marke im Gebiet werden, mit seinen Angeboten Präsenz nach außen zeigen?
Einige wichtige Stichworte waren: Vielfalt und die Betonung der Qualität der Angebote, Orientierung, Bildungsquelle, offener Raum für alle und für ein »come together«, Förderung der Gemeinschaft, Raum für Nichtkommerzielles, Verweilraum, das Haus als »Leuchtturm« in der Mitte der Turmstraße. Viele wünschen sich auch eine Art kleiner Caféteria als Treffpunkt, Erholungsort und Raum der Kommunikation. Zum »Willkommensbereich« fielen Stichworte wie »Agora« (im antiken Griechenland ein zentraler Versammlungs- und Marktplatz), »Piazza«, »Kulturpassage«; hell und licht soll es sein, aber auch ein Ort der Entschleunigung und Kontrast zur Reizüberflutung draußen.

Mit diesen Anregungen und dem »Input« dieser Werkstatt gehen die Planer von »Stattbau« und den »baupiloten« nun in die nächste Arbeits- und Entwicklungsphase.
Im Herbst folgen dann zwei weitere öffentliche Veranstaltungen: Am 13. September können die bis dahin entwickelten Szenarien zum Nutzungskonzept und erste räumliche Entwurfsideen im Rahmen einer öffentlichen Beiratssitzung und anhand eines Modells getestet werden, wozu alle Interessierten herzlich eingeladen sind. Am 19. November findet dann ab 10 Uhr ein »Tag der offenen Tür« im Haus statt, bei dem die erarbeiteten Entwürfe vorgestellt werden. Im »Realitätstest« können die vorgestellten Varianten überprüft und abschließend diskutiert werden.

us

Moabiter »Ortstermin« vom 3. bis 5. Juni

Diesjähriges Thema: Flucht und Identität

Das Moabiter Kunstwochenende »Ortstermin«, organisiert vom Kunstverein Tiergarten e.V., steht in diesem Jahr unter dem Thema »Flucht und Identität«. Aus aktuellem Anlass, wie Claudia Beelitz vom Kunstverein sagt: »Gerade hier in Moabit mit dem LaGeSo war vielen die Situation noch unmittelbarer und gegenwärtiger, wurden die Flüchtlinge viel stärker wahrgenommen.« Das gewählte Thema reflektiert aber nicht nur die unmittelbare Situation, sondern regt an, den oft engen Medienfokus zu erweitern und künstlerisch viele Facetten und Perspektiven auszuloten. »Wie gehen Künstler*innen mit dem Thema um? Wie reagieren sie zum einen auf die Fragen von Flucht, Ausgrenzung, Rechtspopulismus, Hetze und Fremdenfeindlichkeit, wie entwickeln sie zum anderen Konzepte für Solidarität und Integration von Geflüchteten in unserer Gesellschaft?«, so formuliert es der Kunstverein Tiergarten im Flyer. Es geht aber auch um den Umgang mit der »Hiesigen« mit Flucht, um die eigene Identität, nicht zuletzt um historische Aspekte: Auch die Geschichte Moabits ist eng mit Flüchtlingen verwoben. – Das Thema sollte anregen, war aber keine Pflicht für die Teilnahme. Am diesjährigen Ortstermin nehmen mehr als 200 Künstlerinnen und Künstler teil, 120 von ihnen entschieden sich dafür, direkt zum Thema zu arbeiten. Ihre Beiträge sind vielfältig, manche der Teilnehmenden haben ganz persönliche Erfahrungen mit dem Thema Flucht, andere arbeiten selbst mit Flüchtlingen zusammen oder arbeiten aus der Distanz heraus an Analysen.

Superurbanvillage Moabit

Auch in diesem Jahr ist Kunst im öffentlichen Raum ein wichtiger Teil des »Ortstermins«: Im Rahmen einer Ausschreibung wählte eine Jury zehn Kunstprojekte aus, die unter dem Titel »superurbanvillage« bis zum 19. Juni im öffentlichen Raum gezeigt werden. »Superurbanvillage« ist hier Moabit, das Land der Moabiter oder der Geflüchteten: Zu Beginn des 18. Jahrhunderts siedelte der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. hier französische Glaubensflüchtlinge an, und obwohl die geplante Seidenraupenzucht auf Maulbeerbäumen scheiterte, begann mit den Hugenotten eine erste dauerhafte und wirtschaftlich erfolgreiche Ansiedlung in Moabit: Der Stadtteil war schon immer eine Heimat für Geflüchtete und Migranten.

Leider müssen die »Ortstermin«-Besucher in diesem Jahr auf das informative Begleitheftchen verzichten, das in den letzten Jahren durch die Fülle der Orte und Ausstellungen navigierte, stattdessen gibt es einen Flyer mit den wichtigsten Informationen. Und auch die beliebten geführten Ortstermin-Rundgänge, bei denen sich immer interessante Gespräche zwischen Künstlern und Besuchern entspannen, müssen weitgehend entfallen. Beides ist den knappen Finanzen geschuldet – zwar ist der Kunstverein sehr glücklich darüber, dass sich die Bezirkspolitik fraktionsübergreifend entschied, das Stattfinden des »Ortstermins« mit einem Sockelbetrag zu ermöglichen. Doch die erhofften Kofinanzierungen, etwa aus dem Topf des »Aktiven Zentrums«, kamen in diesem Jahr nicht zustande, so dass auf vieles verzichtet werden musste. Aber immerhin kann der »Ortstermin«, das Moabiter Kunsthighlight schlechthin, überhaupt stattfinden. *us*

Ortstermin: 3.–5. Juni, zentrale Eröffnung Fr., 3. Juni, um 18 Uhr
Galerie Nord, Turmstraße 75, ab 19 Uhr fast 30 weitere Eröffnungen überall in Moabit, www.kunstverein-tiergarten.de
Foto: Flüchtlingsunterkunft in Berlin

Filme aus und über Moabit gesucht!

Die Initiative »Kino für Moabit« sucht für eine Filmveranstaltungsreihe im Herbst 2016 und für eine längerfristige Dokumentation Filme aus und über Moabit. Egal ob Dokumentation, Reportage, Spielfilm oder Experimentalfilm, von Super 8 bis digital HD kann alles dabei sein. Wir freuen uns auf kleine Familiengeschichten, auf neue heitere oder ernste Ansichten des Kiezes, genauso wie auf Geschichten von Initiativen und Berichte über Ereignisse. Wir sind gespannt auf Filme von in Moabit lebenden Filmemachern, auf Filme, die in Moabit gedreht wurden und auf Filme, die Moabiter Orte und Menschen porträtieren.
»Kino für Moabit« ist eine seit 2011 existierende Initiative, die wieder mehr Filmkultur im Quartier etablieren möchte. Als Wanderkino veranstaltet sie ihre Filmvorführungen zu verschiedenen Themenkomplexen in Lokalen, Geschäften, kulturellen und sozialen Einrichtungen. Von September bis November 2016 wollen wir in vier Veranstaltungen die Vielfalt Moabits und seiner Bewohner in den Blick nehmen.
Wir freuen uns auf Ihren Beitrag zur Sichtung!

Kontakt: »Kino für Moabit«, Susanne Elgeti,
Mail an: elgeti.su@snafu.de oder info@kinofuermoabit.de

»Kino für Moabit« zeigt im Mai in seiner Themenreihe »Kino und Stadt« folgende Filme:

- *20. Mai, 19 Uhr: Kinoabend zum »Tag der Städtebauförderung«: BERLIN. DIE SINFONIE DER GROSSSTADT (D 1927, R: Walter Ruttmann), Ort: Stadtteilladen im Aktiven Zentrum Turmstraße, Krefelder Straße 1A*
- *28. Mai, 19.30 Uhr: in der Reihe »Weltfilm«: MEDIANERAS (Argentinien, 2011, R.: Gustavo Taretto), Ort: Garcia Kaffeebar, Waldstraße 59*

Der Eintritt zu den Veranstaltungen ist frei.

Kunst in der Remise

Die 68-jährige Astrid Jacobs nutzt ihren Ruhestand, um sich endlich dem zu widmen, was in ihrem Leben bisher zu kurz kam: der Kunst. Im Hinterhof ihres Wohnhauses in der Beusselstraße 2 hat sie eine Remise angemietet, die sie selber als Werkstatt nutzt und anderen Künstlern umsonst als Galeriefläche zur Verfügung stellt, um ihnen ein Forum zu bieten.

Astrid Jacobs reicht mit entschuldigendem Lächeln ihren rechten Ellenbogen zur Begrüßung. Beide Hände stecken noch in dünnen blauen Plastikhandschuhen, die sie zum Spachteln angezogen hat: Die Künstlerin sitzt gerade an einem Beitrag zum diesjährigen Thema »Flucht und Identität« des vom Kunstverein Tiergarten organisierten Kunstfestivals »Ortstermin«.
Im Jahr 2011 hat die verrentete Augenoptikerin, Erzieherin und Heilpädagogin Astrid Jacobs die Remise im Hinterhof als Werkstatt und Galerie gemietet. Um zu zeigen, was sie seit der Eröffnung 2012 bereits an Ausstellungen gezeigt hat, reicht die Galeristin ihr Gästebuch rüber. Auf den Seiten des großen Buches, das die kunstvoll gestalteten Ankündigungskarten aller Ausstellungen in der Remise enthält, findet sich neben Glückwünschen von Freunden und der Lobeshymne eines Kindes auch vielfacher Dank von Künstlern, die hier ausstellen konnten, und fundierte Kunstkritik. Der Tenor ist immer der gleiche: Begeisterung.

Das Anmieten der Remise für ihre ganz eigenen Atelier- und Werkräume war für die ursprünglich aus Flensburg stammende Künstlerin die Erfüllung eines lange gehegten Traumes. Viele Jahre hat Jacobs von ihrem Fenster mit Blick auf den Hof und die zuletzt als Abstellraum genutzte Remise im Wohnzimmer gemalt und sich bei jedem Farbklecks auf ihren guten gelben Teppich gedacht: Da unten arbeiten, das wär's!
Gezeichnet hat die 68-Jährige bereits mit 14 gerne. Doch erst nach dem Ende ihrer Berufstätigkeit ging sie wirklich ihrer Affinität für Malerei und Bildhauerei nach. Nach Kursen an der privaten Kunstakademie für Malerei in der Hardenbergstraße arbeitet die Autodidaktin nun hauptsächlich abstrakt mit Acryl, meißelt aber auch Skulpturen aus Speck- und Sandstein oder lässt sich von Materialien im Alltag inspirieren.
»Das ist das Gute an einem Arbeitsort im eigenen Hof«, sagt sie. »Wenn mir beim Fernsehen ein Einfall kommt oder ich plötzlich in der Küche etwas in der Hand halte und merke, das ist ein spannendes Material, dann muss ich nur schnell die Schuhe anziehen und zack, kann ich loslegen.« Den Traum vom eigenen Atelier hat sich die Künstlerin vor fünf Jahren nach dem Tod ihrer Mutter erfüllt. Die Miete zahlt sie von ihrer Rente.
»Jetzt habe ich nichts mehr für Reisen übrig, aber ich sage mir immer: »Andere fahren in den Urlaub, ich geh' in die Remise. Hier kann ich malen, mit Farbe schmeißen, tanzen und machen, was ich will.« Den Luxus ihres ganz eigenen Raumes will die Künstlerin mit anderen Kunstschaffenden teilen. Seit ihrer ersten Ausstellung im Mai 2012 stellt sie die Remise daher sechsmal im Jahr anderen Künstlern für Ausstellungen zur Verfügung: umsonst.
»Dafür Geld zu nehmen, könnte ich nicht mit mir vereinbaren«, sagt Jacobs, die in den 80ern gemeinsam mit ihrem Ehemann, einem Augenoptiker, in der Berliner Hausbesetzerszene aktiv war. »Das würde genau die Künstler abschrecken, die ich mit dem Angebot ansprechen möchte: die noch unbekannten, mittellosen.«
Mittlerweile betätigt sich die Künstlerin hauptsächlich als Galeristin. Beim Betrachten ihrer eigenen Bilder sagt sie nachdenklich: »Die könnte ich ausstellen, oder? Wenn ich nur wüsste, wie? Ich habe weder die Zeit noch den Raum dafür.« Nur ein von ihr gemeißelter Sandstein ist fester Bestandteil aller Ausstellungen: »Der ist so schwer, dass man zwei Mann bräuchte, ihn zu verrücken.«
Nach einer erfolgreichen Erstausstellung der Werke der mit ihr befreundeten Künstler Brigitte Armgardt, Winfried Manthey, Melanie Groll und Marianne Schmidt im Mai 2012 ist aus Jacobs kleinen Atelier im Hinterhof längst eine gefragte Galerie geworden. Die Ausstellungen sind zum Selbstläufer geworden: Die Künstler bewerben sich bei ihr oder werden von Freunden vermittelt.
Auf zwei ihrer kommenden Ausstellungen im diesem Jahr freut sich Jacobs besonders, einfach durch die Art und Weise, wie sie zustande gekommen sind: Ein Künstler war Kellner in einem Café, in dem sie sich nach einer Ausstellung über Kunst unterhielt. Eine japanische Künstlerin aus Frankfurt am Main wurde ihr von einem bekannten ecuadorianischen Künstler vorgestellt, der im Netz auf ihre Galerie aufmerksam geworden war.
Astrid Jacobs genießt den Austausch mit anderen Künstlern und hofft, die Remise noch eine ganze Weile halten zu können. Irgendwann aber, befürchtet sie, werde es schwierig, allein mit ihrer Rente für die laufenden Kosten aufzukommen. Ihr Versuch, öffentliche Gelder beim Quartiersmanagement zu beantragen, ist fehlgeschlagen.
»Die meinten, ich sei kapitalistisch, keine Non-Profit-Organisation. ›Sie sind ja schön blöd‹, hat der eine gesagt, ›nehmen Sie doch einfach Geld wie jede andere Galerie‹«, ärgert sie sich. »Die haben nicht verstanden, worum es hier geht: um einen Raum für alle Kunstschaffenden im Bezirk. Eher würde ich schließen, als Geld von anderen Künstlern zu nehmen.« *Eva-Lena Lörzer*

Galerie Remise, Beusselstraße 2,
10553 Berlin-Moabit, Telefon 0151-56 61 32 73
www.jacobs-kunst.de

Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr, donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Kufeld (030) 90 18-454 36
annett.kufeld@ba-mitte.berlin.de
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 90 18-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Stadtteilvertretung
Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit an jedem 4. Montag im Monat im Stadtteilladen Krefelder Straße 1a
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Stadtteilladen
Krefelder Straße 1a, 10555 Berlin
Sprechstunde KoSP:
Di 9.30–12 Uhr, Do 14–18 Uhr
Sprechstunde Geschäftsstraßen-management (die raumplaner):
Di 16–19 Uhr, Fr 8–10 Uhr

Geschäftsstraßenmanagement
die raumplaner
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Sabine Slapa, Georg Thieme, Jan Abt
(030) 37 59 27 21
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3, 10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin